

Die Bedeutung der Reisen des PRINZEN MAXIMILIAN ZU WIED für die Ethnologie

von HANS LÄNG

Inhaltsübersicht

Abstract

1. Die Entwicklung der ethnologischen Forschung von der Antike bis zum 19. Jahrhundert
2. Biographische Skizzen zu MAXIMILIAN ZU WIED
3. Ethnographische Aspekte der Brasilienreise des PRINZEN ZU WIED
4. Die Nordamerikareise
5. Zusammenfassung
6. Literatur

Abstract

The Importance of the Travels of MAXIMILIAN, PRINCE OF WIED, for Ethnology

MAXIMILIAN, PRINCE OF WIED, was born in 1782 in Neuwied near Koblenz. In 1815 his interest in the world around him took MAXIMILIAN to the Brazilian forests to study the natives and their life, animals and plants. The expedition resulted in the publications, over several years, of six books illustrated with some drawings. Intrigued by what he had seen in Brazil, MAXIMILIAN decided to explore the North American frontier before it was changed by settlement. He learned about the work of the Swiss artist KARL BODMER who had gained a measure of recognition for his paintings of landscapes along the Rhine.

In spring 1832, the two men - along with MAXIMILIAN's skilled hunter and taxidermist, DAVID DREIDOPPEL - departed for America. After landing in Boston, they spent the winter 1832/33 in the commune of New Harmony, Indiana. In spring 1833 they traveled by riverboat the Missouri upstream to Montana, the homeland of the Assiniboin and Blackfeet Indians. They spent the winter 1833/34 at Fort Clark near the villages of the Mandan and Hidatsa Indians. In spring 1834 MAXIMILIAN and his party returned to Europe.

During the following several years MAXIMILIAN worked on the manuscript for his book. In 1839, "Reise in das Innere Nordamerikas in den Jahren 1832 bis 1834" was published. The book was illustrated with 81 hand-colored aquatints by BODMER.

For the rest of his life, MAXIMILIAN continued to write articles concerning American natural history, as well as birds, reptiles and other animals. The Prince died in 1867 at the age of 84.

1. Die Entwicklung der ethnologischen Forschung bis zum 19. Jahrhundert

Im Zusammenhang mit dem uns gestellten Thema, die hervorragende Stellung von MAXIMILIAN PRINZ ZU WIED innerhalb der ethnologischen Forschung zu würdigen, ist es interessant, einen kurzen Blick auf die Entwicklung dieses Wissenschaftszweiges zu werfen. Er ist, wie jede andere Disziplin, einem ständigen Wandel unterworfen und spiegelt jeweils die Geisteshaltung seiner Zeit wider.

Den Beginn der Ethnologie, also der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Lebensweise fremder Kulturen, können wir in die vorchristliche Zeitrechnung, in die Periode des klassischen Altertums zurück verlegen.

Die Fachwelt sieht HERODOT (480-430 v.Chr.) als eigentlichen Vater sowohl der Geschichtsschreibung als auch der Ethnographie an. Der vielseitig gebildete Grieche schildert in seinen "histories apodeixis" nicht nur die Geschichte seiner Zeit, sondern auch die Sitten und Gebräuche der damals bekannten Völker. Seine umfangreichen Beschreibungen fußen auf seinen ausgedehnten Reisen durch Kleinasien, Ägypten, nach dem Euphrat und Tigris und den griechischen Kolonien. Er weist in seinem Werk bereits auf die großen kulturellen Unterschiede zwischen seinem Heimatland und den von ihm besuchten Völkern hin. Ein weiterer Klassiker ist der Syrer POSEIDONIOS (135-51 v.Chr.). Außer der Erkundung seines eigenen Landes unternahm er weite Forschungsreisen durch Nordafrika, das heutige Frankreich und Italien, Teile Belgiens und der Westschweiz sowie Spaniens. Leider sind seine Werke nur in Fragmenten erhalten. Bei POSEIDONIOS taucht auch zum ersten Mal der Begriff "Naturvolk" auf.

Das christliche Mittelalter setzte völlig andere Maßstäbe. Der kosmopolitische Geist der Griechen mußte der engen geistlichen Welt der christlichen Kirche weichen. Alle nicht-christlichen Völker waren dem Teufel verfallen, mit denen sich ein wahrer Christ nicht abgab. Dies führte zu einem eigentlichen Stillstand in der europäischen Völkerkunde, während die arabische Wissenschaft die Erforschung fremder Völker intensiv weiter betrieb und ihre Gelehrten bis nach Ceylon, Indien und in das chinesische Meer reisen ließ. Dies änderte sich erst, als im 13. Jahrhundert DSCHINGIS KHAN und seine Nachfolger Rußland überrannten und somit zu direkten Nachbarn des östlichen Europas wurden.

Das Konzil von Lyon im Jahre 1245 unter PAPST INNOZENZ IV. beschloß, Kontakte mit den Mongolen aufzunehmen. Es schickte den flämischen Franziskanermönch WILHELM VON RUBRUCK, auch RYSBRUCK genannt (1215-1270), als Agent und Missionar über Konstantinopel auf die strapaziöse Reise bis nach Karakorum an den Hof BATU KHANS.

Mehr als drei Jahre dauerte der Aufenthalt in der fremden asiatischen Welt. Der gebildete Geistliche hielt Augen und Ohren offen und brachte ausführliche Beschreibungen über Wirtschaft und Sozial- und Rechtsordnung der von ihm besuchten Völker nach Europa zurück. Wir können ihn somit als weiteren bedeutenden Ethnographen betrachten. Für seine Zeitgenossen war es nicht einfach, seinen exakten und nüchternen Darstellungen Glauben zu schenken. Doch es gab immer noch genug Autoren, die von gottlosen wüsten Menschen, zum Teil mit Hundeköpfen, berichteten, die dem Teufel und der Zauberei verfallen waren. Die zeitgenössischen Illustrationen legen ein beredtes Zeugnis dafür ab. Auch die Reiseberichte von MARCO POLO (1254-1324) schwelgen zum Teil in einer Fülle von Fantastereien.

Mit dem Beginn der großen Entdeckungsreisen im 15. Jahrhundert eröffneten sich ganz neue Horizonte. Die Fahrten der Portugiesen entlang der afrikanischen Westküste, die Expansion nach Sibirien und die "Entdeckung" Amerikas und daran anschließend des pazifischen Ozeans mit seiner exotischen Inselwelt weckten Staunen und immer neue Begehrlichkeiten auf die Reichtümer dieser Länder. Ihre Bewohner, als Wilde ohne Seele bezeichnet, konnten ohne Gewissensbisse als Sklaven benutzt und dann vernichtet werden. Erst PAPST PAUL III. stellte in seiner Bulle vom 2. Juli 1537 fest, daß die Eingeborenen der Neuen Welt wirkliche Menschen, "veri homines" seien und somit getauft werden konnten. Das ergab ein reiches Betätigungsfeld für die spanischen Eroberer und die sie begleitenden Mönche, die zum Teil mit großer Brutalität den armen Menschen zu ihrem "Seelenheil" verhalfen. Es muß der Gerechtigkeit halber aber festgestellt werden, daß Priester versuchten, neben der Missionierung auch das Los ihrer Schutzbefohlenen zu lindern, daneben aber auch Material über ihre Kulturen und Lebensweise zu sammeln und aufzuzeichnen.

Schon früh entstanden tiefgreifende Meinungsverschiedenheiten zwischen dem kastilischen und portugiesischen Königshaus über die eroberten Gebiete. Man rief PAPST ALEXANDER VI. zur Vermittlung an, der in einer Bulle vom 3./4. Mai 1493 eine Demarkationslinie bestimmte. Nach dieser Entscheidung wurde am 7. Juni 1494 zwischen Portugal und Kastilien der Vertrag von Tordesillas geschlossen, welcher besagt, daß eine im Atlantik gezogene Linie westlich der Kapverdischen Inseln, die von Pol zu Pol führte, die Trennungslinie zwischen den weiteren Entdeckungen der Portugiesen und Spaniern sein sollte.

Als im Jahre 1500 der portugiesische Seefahrer PEDRO ALVARES CABRAL (1460-1520) auf seiner Fahrt nach Indien zufällig in das Gebiet der Küste Brasiliens verschlagen wurde, auf dem heute Porto Seguro liegt, befand er sich also auf einem Territorium, das aufgrund des Vertrages von Tordesillas eindeutig Portugal gehörte. Dem auf CABRAL'S Karavelle mitfahrenden Sekretär PERO VAZ DE CAMINHA verdanken wir den frühesten Bericht über einen Teil des Landes Brasilien, von dessen unermesslicher Ausdehnung damals noch niemand eine Ahnung hatte. Der spätere Name Brasilien geht auf eine hier weit verbreitete Baumart, das sogenannte Rotholz "pau brasil" zurück. Der rote Farbstoff, das "Brasilien", wird aus dem kristallinischen Bodensatz des Rotholzextraktes gewonnen.

Von den Vorgängern des PRINZEN ZU WIED möchten wir noch einige uns wichtig scheinende Namen herausgreifen.

Das erste Buch über Brasilien und seine Menschen erschien 1556:

"Gedruckt zu Franckfurdt am Mayn durch WEYGANDT HAN/ in der Schnurgassen zum Krug. Warhafftige Historia und beschreibung einer Landschaft der Wilden/Nacketen/ Grimmigen Menschenfresser Leuthen/in der Newen Welt America gelegen/vor und nach Christigeburt im Land zu Hessen unbekant/biss auff diese is nechst vergangen jar. Da sie HANS STADEN von Homberg auss Hessen durch sein eygene erfahrung erkant/und jetz und durch den truck antag gibt."

Unter dem langen Titel folgt noch die Widmung an den hessischen Landgrafen. Dann folgt ein größerer Holzschnitt, der einen Backofen zeigt in den eben eine männliche Leiche geschoben wird, darunter die Jahreszahl 1556. Die Zentralbibliothek Zürich besitzt eines dieser kostbaren Exemplare. Das im Jahre 1557 erschienene Buch mit einem anderen Titelbild wird fälschlich oft als erste Ausgabe angeführt.

Der etwas reißerische Titel deckt sich mit dem leicht makabren Titelbild, dem Holzschnitt eines anonymen Künstlers, das nicht der Wirklichkeit entsprach. HANS STADEN hat während seiner neun Monate dauernden Gefangenschaft bei den Tupinamba-Indianern gewissenhaft deren gesellschaftliches und religiöses Leben beobachtet und niedergeschrieben. Das Werk ist bis heute eine der wichtigsten Quellen für die Kenntnis der Stammeskultur der südlichen Tupinamba.

Über HANS STADEN selber sind wir nur unvollständig informiert. Seine Lebensdaten werden mit "geboren zwischen 1525 und 1528 und gestorben 1578" angegeben. Zwei Reisen führten den unternehmungslustigen jungen Mann in die Neue Welt. Die zweite dauerte mehr als vier Jahre, in denen auch die Gefangenschaft bei den Tupinamba lag. Im Jahre 1555 kehrte er in seine Heimat Wolfshagen in Hessen zurück.

Das Hans Staden-Institut hat seinen Sitz in Sao Paolo und gibt vielbeachtete Jahrbücher unter dem Titel "Beiträge zur Brasilienkunde" heraus.

Im Jahre 1555 segelte der geistliche Herr ANDRÉ THEVET (1503-1592) auf einem Schiff des französischen Vizeadmirals NICOLAS DURAND DE VILLEGAINON in die Bucht von Rio de Janeiro, um dort eine Hugenotten-Kolonie zu gründen. THEVET hatte Gelegenheit, das umliegende Küstengebiet eingehend zu erkunden und seine Erlebnisse schriftlich festzuhalten. Im Jahre 1558 erschien in Paris sein vielzitiertes Werk "Les singularités de la France antarctique" das neben authentischen Berichten über die Tupi-Indianer der Fantasie jedoch viel Spielraum läßt, vor allem durch seine Illustrationen für den Völkerkundler zwar kurios, aber wissenschaftlich nur von beschränktem Wert ist.

Eine ganz andere Bedeutung genießt der aus dem Burgund stammende und in Genf zum Priester ausgebildete JEAN DE LÉRY (1534-1613), der ebenfalls dem Ruf VILLEGAINONS folgte und 1557 als Missionar nach Brasilien segelte. Sein Werk das er nach Tagebuchaufzeichnungen 1578 unter dem Titel "Histoire d'un voyage fait en la Terre du Brésil, autrement dite Amérique." herausbrachte, können wir als Klassiker der Ethnographie bezeichnen. CLAUDE LÉVI STRAUSS nennt es in seinem Buch "Tristes tropiques" das "Brevier der Ethnologen, das er immer in der Tasche trägt", und nimmt mehrmals Bezug auf ihn.

Das 17. und 18. Jahrhundert brachte dem in europäischen Augen wunderlichen Leben dieser "Waldmenschen" wenig Verständnis und Interesse entgegen. Die Aufmerksamkeit galt in erster Linie den Schätzen, die man in den neuen Ländern erwartete und ausbeuten wollte.

Das 19. Jahrhundert hingegen bildete einen eigentlichen Höhepunkt in der wissenschaftlichen Erforschung des brasilianischen Raumes. Im Jahre 1799 trat ALEXANDER VON HUMBOLDT (1769-1859) mit seinem Begleiter AIMÉ BONPLAND seine fünfjährige Südamerikareise an. Nach seiner Rückkehr im Juli 1804 wurde er in Paris glänzend empfangen. In Vorträgen und Ausstellungen führte er einem begeisterten Publikum seine Funde, Karten und Zeichnungen vor und löste damit eine wahre Brasilienfieber aus. Bald hatte er einen Kreis von jungen Wissenschaftlern um sich versammelt, die er zu Reisen nach Südamerika anregte und denen er auch bei der Vorbereitung ihrer Unternehmungen half. Zu ihnen gehörte als einer der ersten ADALBERT VON CHAMISSO (1781-1838), der sich anfänglich um die Teilnahme an der bevorstehenden Reise des PRINZEN ZU WIED bemühte. Da der Prinz seine Reisegruppe bereits zusammengestellt hatte, schloß sich CHAMISSO der ROMANZOFFSchen Weltumsegelung unter OTTO VON KOTZEBUE an. Mit dieser Expedition konnte er am 12. Dezember 1815 ebenfalls brasilianischen Boden betreten. "Hier empfängt eine neue

Schöpfung den Europäer, und in ihrer Überfülle ist alles auffallend und riesenhaft", schreibt er begeistert in seinem Reisebericht.

Auf der Liste hervorragender Wissenschaftler, die im 19. Jahrhundert in Brasilien arbeiteten, finden wir weitere illustre Namen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. In den Jahren 1817 bis 1820 forschten JOHANN BAPTIST SPIX (1781-1826) und KARL PHILIPP VON MARTIUS (1794-1868) im Gebiet des Amazonas und seinen Nebenflüssen, allerdings mit dem Schwerpunkt Botanik und Zoologie. Mit im Bunde war der Wiener JOHANN NATTERER (1787-1843), der aber bald seine eigenen Wege ging und erst 1836 mit einer reichen Sammlung von Ethnographica nach Europa zurückkehrte. Besonders erwähnenswert sind seine sorgfältigen Sprachstudien.

Es fällt auf, daß etliche der hier nur unvollständig aufgeführten Forscher ursprünglich Mediziner waren.

2. Biographische Skizzen zu MAXIMILIAN ZU WIED

Widmen wir uns nun dem Naturwissenschaftler und Forscher MAXIMILIAN PRINZ ZU WIED, dessen Publikationen über Nord- und Südamerika bis heute nichts von ihrer Aktualität eingebüßt haben. Sein ausgefülltes reiches Leben können wir an dieser Stelle leider nur skizzenhaft aufzeichnen.

MAXIMILIAN ALEXANDER PHILIPP, wie sein vollständiger Name lautet, wurde am 23. September 1782 auf Schloß Neuwied als achttes Kind von insgesamt zehn Geschwistern geboren, von denen die meisten schon im Kindesalter starben. MAXIMILIANS Jugend fiel in eine politisch stark bewegte Zeit. Im Jahre 1789 brach in Frankreich die Revolution aus, und in die nachfolgenden Revolutionskriege wurde auch das Rheinland mit einbezogen. Der junge Prinz wuchs in einem weltoffenen und kunstsinnigen Haus auf. Seine Erziehung lag längere Zeit in den Händen des gebildeten Hauptmanns HOFFMANN, der schon früh das naturkundliche Interesse in dem aufgeweckten jungen Menschen förderte.

Als Achtzehnjähriger schrieb sich MAXIMILIAN in Göttingen an der 1737 von KÖNIG GEORG II. gegründeten Georgia-Augusta-Universität ein. Trotz seiner Liebe zur Wissenschaft verließ er 1802 Göttingen, um sich dem nun preußischen Vaterland zur Verfügung zu stellen. Er trat als Offizier in die Armee ein, nahm 1806 an der Schlacht von Jena teil und geriet am 28. Oktober des gleichen Jahres bei Prenzlau in französische Gefangenschaft. Durch einen Gefangenenaustausch kam er aber bald wieder frei und kehrte nach Neuwied zurück. Hier widmete er sich ganz dem Studium der Geographie, Naturgeschichte und Völkerkunde und unternahm, soweit es die Umstände erlaubten, größere Reisen, hauptsächlich in der Schweiz und in Italien.

Vermutlich fiel in diese Zeit seine erste bedeutsame Begegnung mit ALEXANDER VON HUMBOLDT, der seit 1804 wieder in Europa war und nun bei seinem Bruder WILHELM, seinerzeit preußischer Gesandter in Rom, weilte. Dem Kontakt mit diesem außergewöhnlichen Universalgelehrten ist es sicher zuzuschreiben, daß sich das Interesse des Prinzen immer mehr dem amerikanischen Doppelkontinent zuwandte.

Am 16. April 1811 trat sich MAXIMILIAN erneut als "Princeps de Wied-Neuwied" an der Universität in Göttingen ein und belegte bis 1812 naturwissenschaftliche Fächer. Unter seinen Lehrern ragte JOHANN FRIEDRICH BLUMENBACH (1752-1840) mit seinen Vorlesungen

über vergleichende Naturgeschichte heraus. BLUMENBACH war Professor der Medizin und großbritannischer Hofrat des hannoveranisch-britischen Göttingen. Er begeisterte nicht nur die Zuhörerschaft seiner Zeit (auch ALEXANDER VON HUMBOLDT gehörte einst zu seinen Studenten), sondern sein Name wird auch immer wieder im Zusammenhang mit anthropologischen Untersuchungen erwähnt, ja - er gilt in der Fachwelt als Begründer der Anthropologie.

BLUMENBACH griff in seinen Vorlesungen viel auf Reiseberichte aus älterer und neuerer Zeit zurück, wobei er die völkerkundlichen Beschreibungen der jeweiligen Autoren besonders hervorhob. Sie fielen bei MAXIMILIAN sicher auf fruchtbaren Boden.

In Göttingen veröffentlichte der Prinz auch seine erste Arbeit über die rheinischen Altertümer seiner Heimat.

An den deutschen Befreiungskriegen nahm er als Major teil, erwarb in der Schlacht bei Château Thierry das Eiserne Kreuz und zog im März 1814 mit den siegreichen Truppen in Paris ein. Dort traf er zum zweitenmal mit HUMBOLDT zusammen, der an seinem großen Reisewerk über Südamerika arbeitete. Wir gehen sicher nicht fehl in der Annahme, daß diese Begegnung den letzten Ausschlag für eine Reise nach Brasilien gab.

3. Ethnographische Aspekte der Brasilienreise des PRINZEN ZU WIED

Wieder in Neuwied, bereitete der Prinz mit Umsicht sein großes Unternehmen vor, und bereits am 15. Mai 1815 schiffte er sich, begleitet von seinem treuen Jäger DREIDOPPEL und dem Gärtner SIMONIS, in London ein. Nach zweiundsiebzigtägiger Überfahrt landete man erleichtert in Rio de Janeiro. Hier suchte MAXIMILIAN sofort den russischen Geschäftsträger HEINRICH VON LANGSDORFF auf, der seit 1813 in Brasilien akkreditiert war. LANGSDORFF hatte 1803 an der Weltumsegelung von Kapitän ADAM JOHANN VON KRUSENSTERN (1770-1846) teilgenommen und im Süden von Brasilien naturkundliche Studien betrieben.

Auf seiner berühmten "Fazenda Mandioca" wertete er nun seine Sammlungen und Aufzeichnungen aus, unterstützt von dem Ornithologen GEORG WILHELM FREYREISS und dem Botaniker FRIEDRICH SELLOW, beide international anerkannte Kapazitäten. Der Prinz sammelte bei allen nur erreichbaren Quellen Informationen. Im Norden des Landes arbeitete bereits der deutsche Mineraloge WILHELM VON FELDNER, ein anderer Deutscher, WILHELM VON ESCHWEGE, im Gebiet der Capitana Minas geraes für die Portugiesisch-Brasilianische Krone. MAXIMILIAN zog es daher vor, das bislang noch kaum besuchte Hinterland zwischen Rio de Janeiro und Bahia als sein Forschungsgebiet zu wählen.

Mit wohlwollender Unterstützung durch den brasilianischen Minister CONDE DE BARCA konnte die gut ausgerüstete Expedition am 4. August 1815 ihr gewagtes und strapaziöses Unternehmen beginnen. Der Prinz hatte zuvor die beiden deutschen Forscher FREYREISS und SELLOW mit so viel Überzeugungskraft für sein Vorhaben begeistern können, daß sie sich ihm anschlossen. Mit zehn Trägern und Maultiertreibern und sechzehn Maultieren für die Lasten ging der Weg zuerst der Küste entlang, dann in das Landesinnere, in die Welt der tropischen Urwälder. Obwohl alle Expeditionsteilnehmer zeitweise schwer an Malaria litten, wurde unermüdlich gezeichnet und gesammelt und versucht, das Material so weit zu sichern, daß es später die Rücksendung nach Europa überstand. MAXIMILIANS Interesse galt vorerst der völlig neuen Tier- und Pflanzenwelt. Seine Begeisterung darüber findet ihren Niederschlag in vielen eng geschriebenen, kleinen Heftchen, von denen nach der Fertigstellung des

Reisewerkes die meisten leider vernichtet wurden. Nun erwartete den Forscher ein ganz neues Erlebnis: die Begegnung mit der Urbevölkerung. Unter den Trägern befand sich zwar ein Indianer namens FRANCISCO, doch hatte der Prinz ihm bislang wenig Beachtung geschenkt. Beim ersten Treffen einer Gruppe von Eingeborenen erklärte FRANCISCO sofort, dies wären Coropos (Koropos), Leute von seinem Volk. Somit konnte der Kontakt sofort hergestellt werden.

Die heute längst ausgestorbenen Coropos gehörten zur Sprachfamilie der Goytaca. Von dem bedeutenden deutschen Maler JOHANN MORITZ RUGENDAS (1802-1858) besitzen wir einige sehr treffende Porträts, die er in den Jahren von 1827 bis 1835 in Brasilien von den zum Teil schon europäisch gekleideten Coropos malte.

Je mehr der Prinz in die Welt der indianischen Menschen eindrang, umso größer wurde sein Verlangen und seine Wißbegier, sich möglichst umfassend über ihr Leben und Denken und ihre Kultur zu informieren. Schon die Puri, mit denen die Europäer engeren Kontakt bekamen, nahmen ihn so gefangen, daß er zu ihren Gunsten seine Studien über Fauna und Flora direkt etwas vernachlässigte. Auch die Puri sind heute längst ausgerottet. Umso mehr müssen wir dem Forscher dankbar sein, daß er uns mit seinen präzisen Beschreibungen und Zeichnungen ein Stück dieser untergegangenen Welt erhalten hat.

Besonders bekannt wurde ein Kupferstich, der später nach einer Zeichnung des Prinzen von G. EICHLER angefertigt wurde. Ein Mann liegt mit herabhängenden Beinen in einer Hängematte, während die Frau am Boden sitzend mit ihrem kleinen Sohn spielt. Über dem Feuer brät ein Tier, am Baum lehnt ein etwa zwei Meter langer Bogen mit den dazugehörigen Pfeilen. Der Naturwissenschaftler gibt zu dieser Szene folgende Erklärung:

" ... Sie gehören wohl zu den einfachsten der Welt ... Das Schlafnetz, welches sie von Embira (Baumbast, einer Art *Cecropia*) machen, ist zwischen zwey Baumstämmen angebunden, an diesen beyden Stämmchen ist höher oben eine Querstange mit einer Schlingpflanze (Cipo) befestigt, gegen welche sie in schräger Richtung große Palmbblätter von der Windseite anlehnen, und diese unten mit *Heliconia*- oder *Pattioba*-Blättern, und in der Nähe der Pflanzungen mit Bananenblättern ausfütern."

Die Puri waren reine Wildbeuter. Sie kannten keine festen Behausungen, sondern stellten, wie einige ihrer Nachbarvölker, nur einen Wetterschutz aus Zweigen und Palmbblättern her, ähnlich, wie er auf dem Bild von EICHLER beschrieben wird.

Die Jagdbeute garten sie in Erdöfen, einer mit glühenden Steinen und einer Schicht Blätter ausgelegten Grube, in der das Kochgut nochmals mit Blättern und heißen Steinen abgedeckt wurde.

Die Puri kannten die Erdbestattung. Sie glaubten, daß nicht angemessen bestattete Tote als Gespenster wiederkehren oder sich in einen Jaguar verwandeln konnten. Der Jaguar (*Pantera onca*) wurde von den Indianern begreiflicherweise sehr gefürchtet. Erlegte ein Jäger die Raubkatze, galt dies als große, mutige Tat und wurde anschließend mit einem eindrucksvollen Tanz gewürdigt. Lebendige Abbildungen darüber finden wir in dem dreibändigen Werk "Reisen in Brasilien" (Nürnberg 1823-1831) von SPIX und MARTIUS, sowie auf Bildern von RUGENDAS, wie zum Beispiel in seinem 1836 in Schaffhausen erschienenen kleinen Werk "Das Merkwürdigste aus der malerischen Reise in Brasilien".

Auf den Prinzen warteten noch die Begegnungen mit den Stämmen der Coroado, Camaca und Patasho, um nur einige zu nennen, Jäger- und Sammlervölker, die längst aus der

Geschichte verschwunden sind. Ein außergewöhnlich reiches Forschungsfeld bot sich ihm jedoch bei den Botokuden, bei denen er am längsten weilte. In einem Brief vom 13. August 1816 schreibt er an seine Mutter:

" ... Von hier (Villa de Belmont) geht eine schlechte noch rohe Landstraße längs des Flusses nach Minas hinauf ... Hier wohnen an diesem Flusse die friedlichen Botocuden, die man hier mit Muße studieren kann; sie sind in verschiedene Banden getheilt und von Anführern geführt, denen die Portug. den Namen Capitao (ton) beylegen. Die mehrsten (?) derselben sind friedlich, einer aber feindlich gesinnt, er hält sogar mit seinen Landsleuten nicht ruhe. - Ich gehe Morgen oder einen Tag später mit H. SIMONIS den Fluß etwa vier Tagesreisen nach dem Quartal dos Aros (Militärposten) hinauf, dort werden wir einige Monathe zubringen und tüchtig arbeiten wenn es möglich ist. Die Botocuden sind hier beständig, ich werde sie recht häufig nach meinen Kräften zeichnen."

Der Prinz schreibt von "friedlichen Botokuden", sehr im Unterschied zu den Behauptungen der portugiesischen Ansiedler, die in diesem Volk nur primitive Räuber sahen, die man ausrotten sollte. - Das gelang den weißen Eindringlingen später ja auch restlos.

Für MAXIMILIAN waren es einfach Menschen aus einer anderen Kultur mit ihren besonderen Eigenarten. Sachlich beschreibt er die auch für ihn befremdliche Sitte des Lippen- und Ohrenpflocks. "Sie durchstechen Ohren und Unterlippe und erweitern die Öffnungen durch cylindrische, von einer leichten Holzart geschnittene Pflöcke, die immer größer genommen werden, dergestalt, daß ihr Gesicht dadurch ein höchst sonderbares, widerliches Aussehen erhält."

Bei seinen weiteren Schilderungen der Botokuden merken wir recht deutlich die solide Ausbildung bei seinem Lehrer BLUMENBACH:

"Die Natur hat diesem Volk einen guten Körperbau gegeben ... Sie sind größten Theils von mittlerer Statur; Einzelne erreichen eine ziemlich ansehnliche Größe; dabei sind sie stark, fast immer breit von Brust und Schultern, fleischig und muskulös, aber doch proportioniert; Hände und Füße zierlich; das Gesicht hat, wie bei den andern Stämmen, starke Züge und gewöhnlich breite Backenknochen, zuweilen etwas flach, aber nicht selten regelmäßig gebildet; die Augen sind ... durchgängig schwarz und lebhaft. Der Mund und die Nase sind oft etwas dick ... Das Zurückweichen der Stirn ist wohl kein allgemeines sicheres Kennzeichen. Ihre Farbe ist ein röthliches Braun; es finden sich indessen Individuen unter ihnen, die beynahe völlig weiß und selbst auf den Backen röthlich gefärbt sind; nirgends aber habe ich diese Völker von so dunkler Haut gefunden, als einige Schriftsteller es wollen, dagegen öfters mehr gelblich-braun. Ihr Kopfhaar ist stark, schwarz wie Kohle, hart und schlicht."

MAXIMILIAN schreibt von Beginn an "Botokuden", die übliche Bezeichnung, die das Volk wegen seines eigenartigen Körperschmucks mit Lippen- und Ohrenpflocken, in portugiesisch "batoque" (Spunde, Pflock, Pfropfen) von den portugiesischen Einwanderern bekam. Das Volk selber nannte sich "Engeraeknung". Es teilte sich in verschiedene Stammesgruppen auf, von denen mehrheitlich nur die Aymoren oder Aimboré den batoque trugen.

Die Ethnologie ist sich heute einig, daß die Botokuden eine selbständige Spracheinheit bildeten. Die Sprache hatte viele nasale Laute und soll eher weich geklungen haben. Man zählt sie zu den Sammler- und Jägervölkern. Nüsse, Knollen und Honig, aber auch Insekten und Käferlarven, waren neben Wildfleisch ihre Hauptnahrung.

Im Januar 1816 verließ die Expedition dieses interessante Volk und zog über die Flüsse St. Mateo und Mucuri zu den Stämmen der Patachos (Patajos) und Machacaris. Doch müssen die Botokuden eine besondere Anziehungskraft auf den Prinzen ausgeübt haben, denn ehe er sich Anfang 1817 zurück nach Bahia begab, verbrachte er nochmals drei Monate bei ihnen.

Aus seinen Briefen nach Hause entnehmen wir immer wieder, daß die Begegnung mit der Urbevölkerung zu seinen eindrucksvollsten Erlebnissen gehörte.

Im August 1817 erreichte die kleine Reisegruppe wieder das heimatliche Neuwied. Sie hatte sich noch um den Botokuden "Quäck" vergrößert, den der Prinz einem Portugiesen abgekauft und damit von seinem Sklavendasein erlöst hatte. Dem Botokuden fiel das Leben in dieser fremden Welt begreiflicherweise schwer. So ergab er sich leider bald dem Alkohol und starb schon früh an Kummer und Heimweh.

Die erste kurze Beschreibung seiner Forschungsreise in Brasilien gab MAXIMILIAN noch im gleichen Jahr in Nr. 190 und 191 der "Isis", einer von LORENZ OKEN (1779-1851) gegründeten wissenschaftlichen, hauptsächlich naturhistorisch ausgerichteten Zeitschrift heraus. OKEN schrieb in einem Nachwort:

"Was S.D. der PRINZ MAX VON NEUWIED hier nicht hat mitteilen wollen, finden wir uns verpflichtet, nachzutragen: - Ohne Rast wurden von einem Dutzend Menschen Pflanzen und Insecten gesammelt, Säugetiere und Lurche (Amphibien) geschossen, jene eingelegt, getrocknet, die anderen aufgesteckt, diese ausgenommen, ausgebalgt oder in Branntwein gesetzt, so daß der Prinz, der alles zu leiten, die Gegenstände zu bestimmen, den Ort ihres Vorkommens, Lebensart, Geschrei, vergängliche Farbe, Geschlecht, Namen u.s.w. aufzuzeichnen hatte, fast nicht zu Athem kam."

OKEN erwähnt im weiteren die ungeheuren Strapazen der Expedition und endet mit den Worten: "So etwas war nur ins Werk zu setzen durch den festen Willen des Prinzen, durch die großen Aufopferungen, die er demgemäß nicht gescheut hat."

MAXIMILIAN war vorerst damit beschäftigt, die umfassende Sammlung zoologischer und botanischer Präparate, die im Feld ja nur provisorisch konserviert worden waren, endgültig zu beschriften und vor der Vergänglichkeit zu schützen.

Daneben wartete die Auswertung der kleinen Tagebücher. Bei der Ausarbeitung der Zeichnungen für den Kupferstich halfen ihm seine künstlerisch begabten Geschwister, mit denen er ein sehr enges Verhältnis hatte. Schwester LUISE und Bruder CARL hatten an der 1705 gegründeten Dresdener Akademie ihre Ausbildung erhalten und nahmen lebhaft Anteil an dem Forscherleben ihres berühmten Bruders.

In den Jahren 1820 und 1821 erschienen die ersten beiden prachtvollen Foliobände und ein Tafelband unter dem Titel: "Reise nach Brasilien in den Jahren 1815-1817", Frankfurt bei BRÖNNER. Weitere Bücher folgten, so die "Abbildungen zur Naturgeschichte Brasiliens" in 15 Lieferungen (Weimar 1823-1831), ungefähr im gleichen Zeitraum die vierbändige Ausgabe "Beiträge zur Naturgeschichte Brasiliens" (Weimar 1824-1833).

Die Publikationen sind eine wahre Fundgrube für die Naturwissenschaft, denn wir finden in ihnen u.a. erste Mitteilungen und gründliche Angaben über bislang unbekannte oder wenig



Abb. 1: Boot auf dem Rio Doce. Aquarell von PRINZ MAXIMILIAN, gemalt 1816

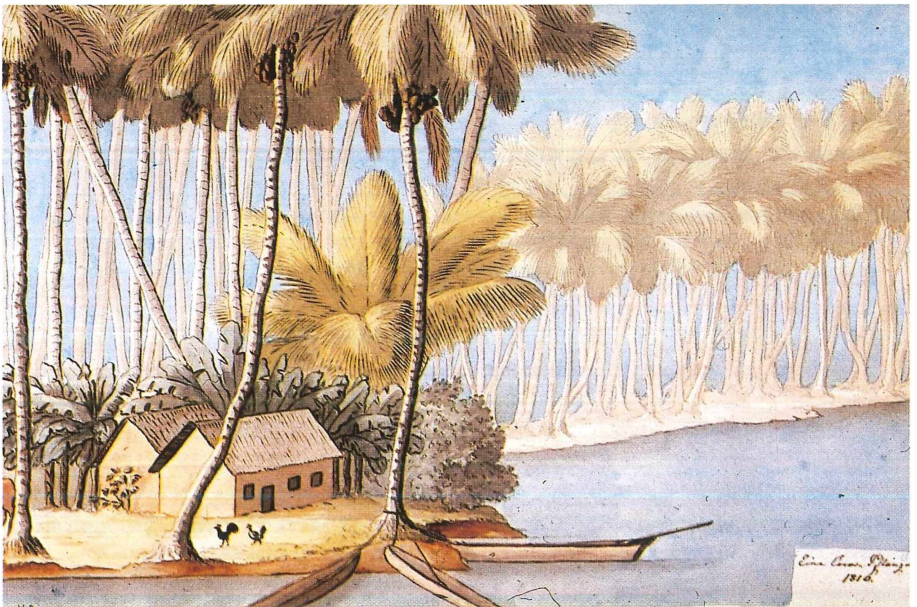


Abb. 2: Kokospflanzung. Aquarell von PRINZ MAXIMILIAN aus dem Jahr 1816.
Repros: H. J. ROTH

bekannte Tiere. Die Schilderungen indianischer Völker gipfeln in der ausführlichen Darstellung des Lebens der Botokuden, über die es bislang nur sehr unvollständige oder direkt irreführende Berichte gab. Dem zweiten Band seiner "Reise nach Brasilien in den Jahren 1815-1817" fügte der Prinz die monographischen Abhandlungen "Einige Worte über die Botokuden" und "Proben brasilianischer Indianersprachen" bei, um diese beiden Themen noch im höchst wissenschaftlichen Sinne zu ergänzen.

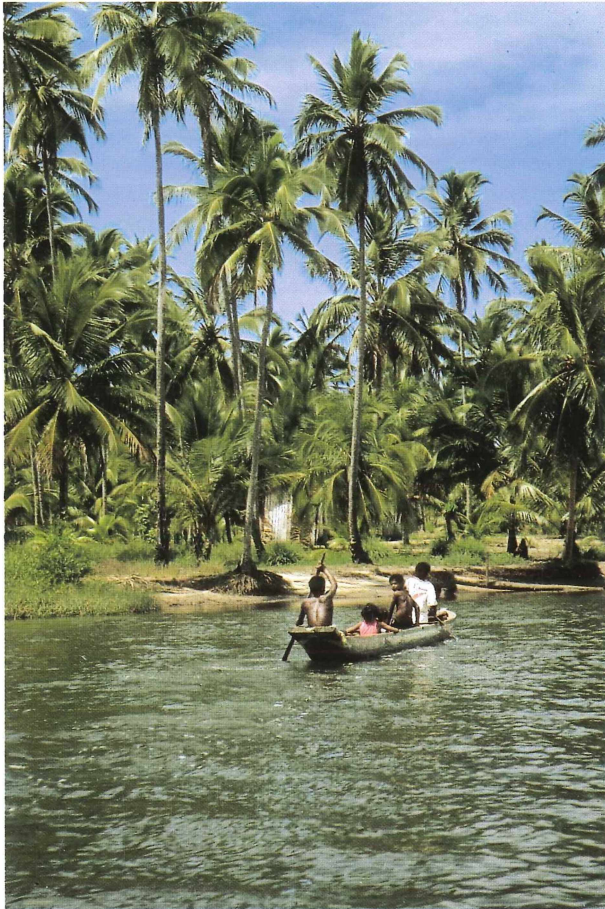


Abb. 3: Kokospflanzung in Brasilien im Jahr 1990.
Foto: H. J. ROTH

Das gesamte Brasilienwerk brachte dem Prinzen die uneingeschränkte Bewunderung der gebildeten Welt. Auch A. v. HUMBOLDT und J.W. v. GOETHE waren des Lobes voll. Um dem interessierten Publikum auch in Nachbarländern die WIEDSCHEN Werke zugänglich zu

machen, erschienen Ausgaben in Französisch, Italienisch und Englisch. Vom großen Reisewerk folgte 1940 in Sao Paulo sogar eine von EDGAR SÜSSEKIND DE MENDOÇA und FLAVIO POPPE DE FIGUEIREDO übersetzte brasilianische Fassung. Im Jahre 1987 erschien bei WOLFGANG JOOST in Leipzig eine Neuauflage der "Reise nach Brasilien 1815-1817".

In Brasilien veranstaltete HERBERT BALDUS (1899-1970), der im Lande selber lebende berühmte Ethnograph, in den Jahren 1954/55 in Sao Paulo, Rio de Janeiro und anderen großen Städten viel beachtete Ausstellungen über PRINZ MAXIMILIAN und sein Brasilienwerk.

4. Die Nordamerikareise

Schon während der Ausarbeitung der großen Publikationen wurde in dem Prinzen der Wunsch immer stärker, auch die nordamerikanische Urbevölkerung in seine Forschungen mit einzubeziehen. Ihm war aber durchaus bewußt, daß er für dieses Unternehmen einen guten Zeichner und Maler finden mußte. Die von MAXIMILIAN in Brasilien gemachten Darstellungen waren keine Kunstwerke, hatten aber einen gewissen dokumentarischen Wert. Dieser wurde durch unsachgemäße Verbesserungen stark gemindert, wie der Prinz im Vorwort des gedruckten Werkes beklagt:

"Die Zeichnungen zu den Kupferplatten, welche den Bericht meiner Reise in Brasilien begleiten, sind meistens von mir an Ort und Stelle skizziert, und nachher vollkommener ausgeführt worden; ... Den Stich der Platten haben verschiedene Kupferstecher besorgt; aller angewandter Mühe ungeachtet haben sich aber dennoch einige Unrichtigkeiten eingeschlichen."

MAXIMILIAN hörte sich nun in einschlägigen Kreisen nach einem geeigneten Künstler um, leider ohne befriedigendes Ergebnis. Doch das Schicksal hielt für zwei Menschen eine große Überraschung bereit.

Natürlich las der Prinz auch die heimatliche "Rhein- und Mosel-Zeitung", welche im benachbarten Koblenz erschien. Darin fiel ihm ein Inserat des bekannten Buchhändlers und Verlegers JAKOB HÖLSCHER auf. Unter dem Datum vom 6. Juni 1831 steht geschrieben:

"Malerische Ansichten der Mosel von Trier bis Coblenz. Nach der Natur gezeichnet von C. BODMER. In Aqua tinta geätzt von R. BODMER.- Die ganze Sammlung, wovon Se. Königl. Hoheit, der PRINZ WILHELM VON PREUBEN, die Didikation huldreichst anzunehmen geruht haben, wird aus 24 Blättern bestehen und erscheint in Lieferungen von 3 Blättern, wovon jede im Subscriptionspreise schwarz 24 Gr., illuminiert 1 Thlr. 20 Gr. kostet."

Im August wird die dritte Lieferung mit dem Kommentar angepriesen, daß "Zeichner und Kupferstecher hier das Möglichste geleistet haben und daß etwas Vorzüglicheres auf ähnlichem Formate noch nie geliefert wurde." Diese lobende Anzeige machte den Prinzen neugierig, und er lud den jungen Künstler KARL BODMER zu einer ersten Besprechung nach Neuwied ein.

KARL BODMER wurde am 11. Februar 1809 als Sohn eines Baumwollhändlers in Zürich im Haus "Zum Till" geboren und bekam, wie sein vier Jahre älterer Bruder RUDOLF, bei seinem Onkel JOHANN JAKOB MEIER, einem bekannten Landschaftsmaler, seine künstlerische

Ausbildung. Schon als Neunzehnjähriger zog der junge KARL nach Koblenz, fing sofort an zu zeichnen und fand in HÖLSCHER, der rasch das große Talent des jungen Mannes erkannte, einen geeigneten Verleger. BODMER konnte also bereits beachtliche Erfolge aufweisen, als er mit PRINZ MAXIMILIAN das erste Mal zusammentraf. Man wurde sich grundsätzlich einig, doch räumten sich beide Seiten noch eine kurze Bedenkzeit ein. Doch schon am 25. April 1832 schrieb der Prinz an HEINRICH RUDOLF SCHINZ (1777-1861), Extraordinarius für Naturgeschichte an der Universität Zürich:

"Vor ein paar Tagen habe ich Nachricht aus Rotterdam erhalten, daß daselbst ein schönes amerikanisches Schiff zur Abreise in wenigen Tagen bereit liege, und nach Boston bestimmt sey, mit diesem werde ich wohl reisen. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon gesagt habe, daß Herr BODMER aus Zürich mich begleiten wird. Er wird gewiß einen schönen Carton von Zeichnungen liefern. In Thierzeichnungen war er zwar nicht sehr bewandert, allein seinen Proben gemäß scheint es, daß er zeichnen könne, was sich ihm anbietet. Da mein Reisegefährte, Hauptmann v. MÜHLEBACH, die Erlaubnis nicht erhielt, so ist es nötig, einen Begleiter zu haben, wäre es auch bloß wegen der Maße der Arbeiten, denn ich könnte unmöglich alsdenn alle neuen oder interessanten Thiere zeichnen."

Am 7. Mai 1832 fuhr PRINZ MAXIMILIAN mit seinen beiden Begleitern, dem Maler KARL BODMER und dem fürstlichen Jäger DREIDOPPEL, per Schiff von Koblenz ab. Eine Woche später bestiegen die Reisenden in Holland einen amerikanischen Segler, und nach 48 Tagen zum Teil stürmischer Überfahrt kam am 3. Juli das amerikanische Festland in Sicht. Alle waren froh, am 4. Juli, dem Independence Day, in Boston an Land gehen zu können. Von hier aus ging es wenig später mit Postkutsche und Schiff nach New York, das sie am 9. Juli erreichten. Doch die Nachrichten, die sie hier empfangen, waren alles andere als ermutigend. Im Osten war eine Choleraepidemie ausgebrochen und der Prinz sah seine Pläne, von New York aus zu den großen Seen vorzustoßen, schon jetzt ernsthaft gefährdet. Er ließ seine beiden Begleiter vorerst in New York zurück, wo sie auf das Gepäck warten sollten, und fuhr allein nach Philadelphia. Hier hoffte er, über Gewährsleute weitere gute Ratschläge für andere lohnenswerte Reiserouten zu bekommen.

Durch einen glücklichen Zufall lernte er TITIAN RAMSEY PEALE (1800-1885) kennen, den dritten Sohn von CHARLES WILLSON PEALE (1741-1827), einen berühmten Porträtisten, der 1786 ein großes Privatmuseum eröffnet hatte.

CHARLES PEALE war nicht nur ein guter Kunstmaler, sondern daneben auch ein begeisterter Archäologe. Im Jahre 1806 grub er das erste Mastodon in Amerika aus und hielt das große Ereignis später in einem imposanten Bild fest. In seinem Museum konnte er dann das ganze Skelett zusammensetzen. Außerdem zeigte er einen Großteil der nordamerikanischen Fauna, jedes Tier in seiner natürlichen Stellung vor einem von ihm gemalten Hintergrund. Das war für die damalige Zeit etwas völlig Neues. PEALE hatte als wissenschaftlicher Zeichner in den Jahren 1819 bis 1820 die Expedition von Major STEPHEN HARRIMAN LONG in die noch unerforschten Rocky Mountains begleitet. Außer seinen Bildern brachte er auch verschiedenes ethnographisches Material nach Hause, das ebenfalls seinen Platz im Museum erhielt.

Der Prinz verbrachte manche Stunde in anregendem Gespräch mit PEALE und erhielt wichtige Namen von Informanten, die ihm bei seinen weiteren Plänen nützlich sein konnten. Umso enttäuschender war die Suche nach authentischem schriftlichem Material und Illustrationen. Sehr ernüchtert schreibt er in seinem Reisewerk:

"Da mich das Studium amerikanischer Völker besonders ansprach, so hatte ich alle Buchläden und Kupferstich-Handlungen durchsucht, um gute Abbildungen jenes interessanten Menschenstammes zu finden; allein wie erstaunte ich, auch nicht eine einzige brauchbare, d.h. charakteristische Abbildung derselben erhalten zu können, einige schlechte oder sehr mittelmäßige Kupferstiche abgerechnet, welche sich in Reisebeschreibungen befinden. Es ist unglaublich, wie der Urstamm des amerikanischen Menschen bei den fremden Usurpatoren verhaßt und vernachlässigt sind."

Auch BODMER erlebte in New York dieselbe Enttäuschung. Was in den Buchhandlungen ausgelegt wurde, waren meistens Reiseberichte, die auf wirtschaftliche und ökologische Vorteile hinwiesen, nicht aber auf die Einwohner des entdeckten Landes. Von SAMUEL CHAMPLAIN (1567-1635), der im Auftrage seines Königs das spätere Kanada erforschte und näheren Kontakt mit den Huronen bekam, erschien 1627 in Paris "Voyages et découvertes faites en la Nouvelle France depuis 1617-1618". Der Autor schildert in seinem Werk seine Abenteuer mit indianischen Bekannten, die er sogar auf einen Kriegszug gegen die Irokesen begleitete. Der Bericht ist natürlich sehr einseitig; die Huronen sind ein gutes, sympathisches Volk, die Irokesen hingegen grausam und böse.

Der jesuitische Missionar JOSEPH FRANÇOIS LAFITAU (1670-1740) arbeitete bei verschiedenen Völkern. Trotz seiner ausgezeichneten Bildung erwähnt er in seiner 1724 in Paris erschienenen Schrift "Moeurs des Sauvages Amériquains, comparées aux moeurs des premiers Temps" kopflose Gestalten, die es in Mittelamerika gäbe. Daneben gilt LAFITAU's Buch aber als eines der ersten, das nicht nur beschreibende, sondern auch vergleichende Völkerkunde bringt. Die von ihm besonders behandelten Völker sind die Irokesen, unter denen er mehrere Jahre lebte, und deren Nachbarn. So ist er auch der erste Autor, der uns wichtige Informationen über die matrilineare Organisation der Irokesen liefert. LAFITAU setzte sich auch mit einer für die damalige Zeit ungewöhnlichen Überzeugung für die Irokesen und die allgemeinen indianischen Belange ein. Nach dem Verlust von Kanada war das Interesse Frankreichs an Amerika sichtlich gedämpft.

Der Engländer JONATHAN CARVER (1732-1780) kämpfte seinerzeit gegen die Franzosen um Kanada und bereiste später weite Gebiete Amerikas. Nach London zurückgekehrt, veröffentlichte er dort im Jahre 1774 ein Werk über seine Erlebnisse unter dem Titel: "Travels through the interior parts of North America." Texte daraus inspirierten FRIEDRICH SCHILLER zu seinem Gedicht "Nadowessiers Totenklage".

Ebenfalls in London erschien 1791 "John Long's Voyages and travels of an Indian interpreter and trader." Der Bericht kam auch in Deutsch heraus, übersetzt von E. A. W. ZIMMERMANN, und eine zweite von GEORG FORSTER, dem Begleiter von JAMES COOK. Die ZIMMERMANNsche Übersetzung enthält noch das in der englischen Originalausgabe enthaltene "Wortregister", eine Sammlung von Wörtern in der Sprache der Algonkin, der Ojibwa und einige der Irokesen, alle mit deutscher Erklärung. LONG soll ein Pelzjäger und Händler gewesen sein.

Das bei uns schon früh bekannt gewordene Werk von GEORGE CATLIN erschien in Amerika erst 1841, die deutsche Ausgabe 1848.

Die meisten der hier angefügten Werke erschienen nur in kleinen Auflagen und waren der geringen Nachfrage wegen in den wenigsten Buchhandlungen zu haben. Der Prinz erwähnt in seinem Vorwort nur amerikanische Autoren, von denen unseres Erachtens HENRY SCHOOLCRAFT (1793-1864) der Bedeutendste war.

Die immer noch wütende Cholera zwang den Prinzen, sein Programm vollkommen umzustellen. Er beschloß, der fortgeschrittenen Jahreszeit ebenfalls Rechnung tragend, den Winter in der malerischen Siedlung New Harmony im südlichen Indiana zu verbringen (s. Abb. 4). Der Ort war ursprünglich die Gründung einer deutschen Glaubensgemeinschaft und wurde später von dem schottischen Geologen WILLIAM MACLURE übernommen. In New Harmony traf MAXIMILIAN einen weiteren Teilnehmer der Expedition von STEPHEN HARRIMAN LONG, THOMAS SAY (1787-1834), der als "Vater der amerikanischen Zoologie" in die Geschichte einging. Ein anderer interessanter Bewohner war CHARLES ALEXANDRE LESUEUR (1778-1857), Spezialist für die niedere Tierwelt. Der neue Gast befand sich also in bester Gesellschaft. Es gab anregende Fachgespräche und archäologische Exkursionen in die an präkolumbianischen Funden reiche Umgebung.



Abb. 4: Die Siedlung New Harmony auf einem Gemälde von KARL BODMER, 1832/33.
Repro: H. J. ROTH

KARL BODMER unternahm zwischendurch einen Abstecher nach New Orleans. Dort hatte er endlich Gelegenheit, die ersten Indianer zu skizzieren, armselige, in der Zivilisation entwurzelte Choctaw.

In den ersten Frühlingstagen nahm die kleine Reisegruppe dankbar Abschied von dem gastlichen Ort und reiste auf dem kürzesten Weg nach St. Louis. In der aufstrebenden Grenzstadt besorgten sie sich beim Superintendenten WILLIAM CLARK die notwendigen Pässe, um unbehelligt in das Indianergebiet reisen zu können. MAXIMILIAN mußte sich nun entscheiden: Sollte er sich einem Treck Richtung Westen anschließen, oder - wie vor fast

dreißig Jahren LEWIS und CLARK - den Missouri aufwärts in die Territorien der noch freien Indianer vorstoßen?

Nach reiflicher Überlegung entschied sich der Prinz, die Fahrt mit einem Pelzhändlerschiff den Missouri aufwärts zu wagen. Am 10. April 1833 um 11 Uhr begann die abenteuerliche Fahrt mit dem Dampfer "Yellow Stone", von dem berühmten Landeplatz am Mississippi. Nach etwa 32 Kilometern bog man in die Mündung des Missouri ein. Zuerst fuhr das Dampfschiff noch durch von Weißen bewohnte Gebiete. Man sah kleine Siedlungen, passierte Jefferson City und genoß später die Schönheit der bewaldeten Uferlandschaft, immer wieder unterbrochen von einem Blick auf die offene Prärie. Nach zwei Tagen passierte die "Yellow Stone" die Grenze zwischen den Vereinigten Staaten und dem Gebiet der "freien" Indianer. Verschiedene Reste schon vertriebener indianischer Nationen des Ostens hatten sich hier zusammengefunden. MAXIMILIAN schreibt in seinem Reisewerk:

"Wir befanden uns nun in dem freien indianischen Gebiete und betrachteten mit weit mehr Interesse jene Wälder mit ihrem jungen Grün, weil wir erfahren durften, ihren wilden Bewohnern daselbst zu begegnen. Wir durchspähten die Gegend mit dem Fernrohre, und es glückte auch den ersten Indianer, in seine Woldecke gehüllt, auf einer Sandbank zu sehen; allein, bald wurde unsere Aufmerksamkeit wieder durch die Hindernisse im Flusse in Anspruch genommen."

Das Schiff führte einen steten Kampf gegen das Treibholz, mußte oft entladen werden und kam so langsam vorwärts, daß seine Passagiere zu Fuß nebenher laufen konnten. Das Brennholz für die Kessel langte immer nur für einen Tag und mußte stets neu geschlagen werden. Mit jedem Kilometer, den sich das Schiff flußaufwärts kämpfte, mehrten sich die Anzeichen bewohnten Indianerlandes. Endlich - am 4. Mai, erreichte man CABANNÉ'S Handelsposten. Hier trafen die Reisenden erstmals zahlreiche Omaha-, Oto- und Iowa-Indianer, die sich am Landeplatz eingefunden hatten.

MAXIMILIAN fand Gelegenheit, einige seltene Ethnographica zu erwerben. Die Indianer merkten bald, daß sie mit diesem Fremden ehrlichere Tauschgeschäfte machen konnten als mit dem ortsansässigen Händler. Am Abend wurde zu Ehren der hohen Gäste ein Tanz aufgeführt. Etwa zwanzig Omaha tanzten und sangen - sich und ihre Umwelt vergessend - nur von einer Trommel und Rasseln begleitet im Schein des Vollmondes. MAXIMILIAN schreibt bewundernd:

"Der Haupttänzer, ein großer langer Mann, trug auf dem Kopfe eine colossale Federhaube, gleich denen der Camacans in Brasilien, jedoch größer und nicht so künstlich gearbeitet, von langen Schwanz- und Schwungfedern von Eulen und Raubvögeln. Nicht bloß diese Federmützen kommen ziemlich ähnlich in Brasilien vor, sondern auch das Hauptinstrument der Beschwörer oder Ärzte (Medicin-Men), das sogenannte Schischikué, eine mit einem Stiel versehene Calabasse, in welcher sich kleine Steinchen zum Rasseln befinden ... sämtliche Stämme in Nord-America bedienen sich desselben auf ganz gleiche Art als die Brasilianer."

Und weiter ging es den Missouri aufwärts, immer wieder unterbrochen durch das mühselige Schlagen von Brennholz für den Schiffskessel und das Entfernen der in den Fluß gestürzten Bäume, die den Weg versperrten. Ab und zu sah man Indianer am Ufer, die unbeweglich dem stampfenden und rauchenden Ungetüm nachschauten. Nach allen Strapazen wartete man sehnsüchtig auf die nächste Handelsstation. Zuerst kam die "Yellow Stone" an dem

verlassenen Cedar Fort vorbei. Nicht weit davon entfernt konnte der Prinz einen indianischen Friedhof besuchen. Er schreibt darüber:

"Etwas weiter aufwärts am Fluß erblickten wir auf dem grünen Rücken der Hügel Gräber der Dacota (Sioux)-Indianer, von verschiedener Art. Die meisten derselben bestehen aus einem hohen Gerüst von vier Pfählen, auf welchen der Tote in Felle fest eingeschnürt, ausgestreckt liegt, andere waren von Stangen und Reisig gleich einer Art von Zaun oder Hütte gebildet, in deren Mitte der Verstorbene in der Erde liegt. Das Zumachen rundum geschieht wegen der Wölfe, welche hier zahlreich sind. In einem der letzteren Gräber, sagte man uns, sey der Sohn eines Chefs in aufrechter Stellung beerdigt."

Bei vielen Stämmen wurden die mumifizierten Toten später vom Plattformgrab (der Prinz schreibt Gerüst) heruntergeholt und der Erde übergeben; man spricht hier von Zweitbestattung.

In Fort Lookout, einer größeren Handelsstation, trafen die Reisenden endlich auf die Dakota, an deren reich verzierter und bemalter Lederkleidung und den kunstvoll gearbeiteten Mokassins mit Quill- und Perlstickerei sich Forscher wie Maler nicht satt sehen konnten. Ganz in der Nähe standen etwa zehn große Zelte (Tipi), von denen wir eine genaue Beschreibung bekommen. MAXIMILIAN und BODMER erhielten eine Einladung von dem hochangesehenen, etwa sechzig Jahre alten WAHK-TÄ-GE-LI. Der Prinz erinnert sich:

"Das Einkriechen in den engen, niedrigen Eingang war beschwerlich, nachdem man das vorhängende Fell auf die Seite geschoben hatte. Der innere Raum der Hütte war hell und hatte etwa zehn Schritte im Durchmesser, rundum waren Bisonfelle auf dem Boden ausgebreitet, auf welche wir uns setzten."

Die Zeltdecke eines Tipis bestand in der Regel aus vierzehn bis achtzehn Bisonhäuten, die von den Frauen von beiden Seiten so dünn geschabt wurden, daß sie lichtdurchlässig wurden. Tipis als Wohnstätte waren nur bei den Stämmen der Plains üblich. KARL BODMER fertigte ein Aquarell ihres Gastgebers WAHK-TÄ-GE-LI an, ein Bild, das wir heute in fast jeder Publikation über Indianer finden.

In der Nähe der Zelte entdeckte der Maler eine große Eiche, auf deren starken Ästen drei in Felle eingehüllte Leichen lagen. Am Fuße des Stammes stand eine kleine, offene Hütte, die sich die Hinterbliebenen gebaut hatten, um noch etwas in der Nähe der Verstorbenen zu weilen und ungestört trauern zu können.

Eine ganz andere Behausung fanden die Europäer bei den Mandan und ihren Nachbarn am oberen Missouri. Als das Schiff in der Nähe des stattlichen Dorfes Mih-Tutta-Hangkusch anlegte, standen etwa sechshundert festlich gekleidete Mandan am Ufer, um die Gäste gebührend zu empfangen. Ein Großteil war in bemalte Bisonroben gehüllt. MAXIMILIAN erwähnt vergleichend, daß auch die Patagonen in Südamerika ihre Fellmäntel bemalten.

Das Mandandorf lag nicht weit entfernt von Fort Clark, in dem die Reisenden später den harten Winter verleben sollten. Mih-Tutta-Hangkusch umfaßte 65 große Erdhäuser und war mit einer Art Palisade umgeben. Die Häuser standen nahe beieinander, nur in der Dorfmitte war ein größerer Platz freigehalten, an dem das Haus des Häuptlings sowie das Medizinhaus für die gemeinsamen Feiern lagen. Die Erdhäuser waren rund und hatten im Durchschnitt einen Durchmesser von sechzehn Meter. Die Kuppel aus gebogenen Stämmen junger Bäume wurde von vier miteinander verbundenen Balken getragen und hatten eine ungefähre Höhe von drei Meter. Die Pfähle der Außenwand waren etwa zwei Meter hoch. Die ganze Holz-

konstruktion war mit dicht geflochtenen Weidenmatten belegt und mit Erde beworfen. Den etwas vertieft liegenden Innenraum erreichte man durch einen kurzen Eingangstunnel. Die Tür bestand aus einem mit Fell bespannten Rahmen. In der Mitte befand sich die mit Steinen ausgelegte vertiefte Feuerstelle, darüber in der Kuppel die Rauchöffnung, die bei schlechtem Wetter geschlossen wurde. Die so entstandenen Behausungen trotzten jedem Wetter und sollen mindestens zwei Generationen lang gehalten haben. Die North Dakota State Historical Society machte im Dezember 1978 den Versuch, die 50 Jahre alte Rekonstruktion eines Erdhauses zu verbrennen. Erst nach mehrmaligen Versuchen brannte das Haus unter starker Rauchentwicklung, und es dauerte drei Tage, bis es zusammenbrach.

Restlos überrascht waren die Europäer von den originellen Schlafstätten der Mandan, mit Leder bezogene Kastenbetten, in denen man auf einem Lager von Fellen schlief. Sie waren der Wand entlang angeordnet. BODMER hat uns dazu ein äußerst genaues Bild überliefert, auf dem auch noch die aus Weidenzweigen geflochtenen Sitzpritschen zu sehen sind.



Abb. 5: Der Missouri bei Fort Mandan, 1990. Foto: H. J. ROTH

Nicht weit entfernt lagen die ausgedehnten Felder der Dorfbewohner mit Mais, Bohnen, Kürbissen und Sonnenblumen.

Die Kenntnisse über dieses hochinteressante Volk sollten im kommenden Winter noch vertieft werden, doch davon ahnten die Reisenden noch nichts. Vorerst ging die Fahrt auf dem schon in Fort Pierre gewechselten Schiff "Assiniboine" weiter in Richtung Montana den Rocky Mountains entgegen, dem Wunschziel des Prinzen. Von Fort Union aus war die Weiterfahrt nur noch auf dem kleinen Kielboot "Flora" möglich. Die Beschwerden der

Reise wie Unwetter, die Moskitoplage, die bedrängende Enge und ein Schiffsbrand wurden durch die unvergeßlichen Begegnungen mit den Stämmen der Crow, Assiniboin und Gros Ventres wettgemacht, die mit ihren beeindruckenden Gesichtern und Szenen aus ihrem Lagerleben BODMERS Skizzenbuch füllten und uns noch heute begeistern.

Um Fort McKenzie, dem nördlichsten Punkt der Reise, hatten die Stämme der Blackfoot ihr Zeltlager aufgeschlagen. Sie waren berühmt für ihre prächtige Kleidung, die dekorativ mit Symbolen bemalten Tipis und ein ausgeprägtes Bundwesen. Längst waren sie zu kühnen Reitern geworden und verzierten das Zaumzeug ihrer Tiere mit der selben Liebe wie ihre Lederkleidung.

Harte Auseinandersetzungen zwischen den Assiniboin und Blackfoot und vor allem der früh einsetzende Winter machten alle weiteren Pläne des Prinzen zunichte, und schweren Herzens mußte man am 13. September 1833 die Rückfahrt nach Fort Clark antreten. Dort fand das Trio in einem kleinen Haus mit zwei Räumen während des außergewöhnlich harten Winters seine bescheidene Unterkunft.

Die enge Nachbarschaft zu den Dörfern der Mandan und Hidatsa wirkte sich auf das fruchtbare auf die Arbeit des Prinzen und seines Malers aus. Die Indianer drängten sich in dem bescheidenen Zimmer um BODMER, um von ihm porträtiert zu werden, während MAXIMILIAN mit Hilfe des Dolmetschers JAMES KIPP die Sagen und Schöpfungsmythen der Mandan hörte und niederschrieb. Durch die Teilnahme an den Festen in den etwas kleiner angelegten Winterdörfern bekamen sie Einblick in die Jagdzeremonien und die dazugehörigen Tänze, Ereignisse, die wir später in BODMERS bewegten Bildern wiederfinden.



Abb. 6: Ein Winterdorf der Hidatsa, auch Mönnitari genannt, auf einem Gemälde von KARL BODMER, 1832/33. Repro: H. J. ROTH

Wie alle Völker der Prärie und Plains hatten auch die Mandan und Hidatsa ein ausgeprägtes Bundwesen. Die Frauen beider Völker waren gemäß ihrer bedeutenden Stellung in einer matrilinear ausgerichteten Gesellschaft ebenfalls in Altersbünde eingeteilt. All diese Bünde besaßen gesellschaftlichen Charakter oder hatten bestimmte soziale Funktionen zu erfüllen. Die Geheimgesellschaften hingegen waren religiöse Bünde, zu denen der Beitritt nur einem beschränkten Kreis zugänglich war. Man erwartete von den Mitgliedern ganz besondere Fähigkeiten, die im Bereich des Magisch-Visuellen und der Krankenheilung lagen.

Dank dem unermüdlichen Forschungseifer des Prinzen sind die Mandan das am besten dokumentierte Volk am mittleren Missouri. Dies ist umso bedeutsamer, als schon 1837 der Stamm durch die von den Weißen eingeschleppten Pocken fast völlig vernichtet wurde. Leider konnte MAXIMILIAN seine Arbeit über die Sprache der Mandan vor seinem Tod nicht mehr abschließen.

Neben diesen ethnographischen Studien widmete sich der Prinz auch der Beobachtung und Beschreibung der sie umgebenden Tierwelt, soweit das die extremen Wetterverhältnisse zuließen. In einem Brief, den er am 7. Dezember 1833 in Fort Clark an den Paläontologen und Zoologen GEORG AUGUST GOLDFUSS (1782-1848) schrieb, heißt es unter anderem:

" ... Von dem Bighorn (Grosse Corne, *Ovis Ammon*), deren wir Hunderte in einem Tage sahen, habe ich nur ein Weibchen und nicht den prachtvoll colossalen Bock; ... Antelopen habe ich mehrere gehabt, die nach 8 Tagen in der großen Hitze, als sie ausgestopft waren, wieder verdarben. ... *Canis latrans* umtrabt uns alle Nacht; den *Nubilus* kenne ich nicht, aber Say's *Canis velox* ist gemein hier und ich glaube, wir haben 6 Exemplare ausgestopft und einen zahm lebend ... Fossile Knochen habe ich nicht von Bedeutung, als das 14 Fuß lange Skelet eines crocodilartigen Thieres in Steinmasse ... Ich werde es Ihnen übergeben und Sie können mir dann sagen, was Sie davon denken ... Im Winter wenn es kalt ist und viel Schneetreiben giebt, kommen sie (die Bison) nach den Wäldern; wir erwarten sie jetzt täglich näher oder nahe am Fort zu sehen, und ich werde dann einige schöne Schädel, auch einen für E. Wohlgeboren auswählen."

MAXIMILIAN schildert weiter die schwierigen Lebensbedingungen und das einseitige und karge Essen, das fast nur noch aus Maisbrot und Bohnensuppe bestand. Der Prinz erkrankte schwer und konnte nur durch eine indianische Medizin gerettet und geheilt werden. So endet der Brief an GOLDFUSS mit den Worten: "... Wenn Gott will, sehen wir uns wieder ... Ich hoffe, der Frühling bringt mich der civilisierten Welt näher."

Am 5. April brauste der Donnergewitter - wie die Indianer ein Gewitter bezeichnen - das erste Mal über das Land. Man konnte endlich an die Heimkehr denken. Der Prinz war noch sehr schwach, also mußten sich BODMER und der treue DREIDOPPEL um das stark angewachsene Gepäck kümmern. Es war nicht leicht, vor allem die Kisten mit kostbarstem Sammelgut, auf dem kleinen Schiff Flora sicher unterzubringen. Am 18. April 1834 nahm man schweren Herzens Abschied von den indianischen Freunden und den Gastgebern im Fort. Die starke Strömung des Missouri trieb das Schiff rasch außer Sichtweite. Die Nächte verbrachte man an einem wärmenden Feuer an Land. Doch selbst unter diesen harten Bedingungen dachte MAXIMILIAN noch an seine sich selber gestellten Aufgaben und schickte BODMER an Land, als sie bei einem indianischen Begräbnisplatz vorbeifuhren. Er bekam den Auftrag, zwei gut erhaltene Schädel für den verehrten Lehrer BLUMENBACH zu suchen.

Die Rückreise verlief zum Teil noch recht abenteuerlich. Jäger DREIDOPPEL mußte von St. Louis aus mit dem ganzen Gepäck allein weiter reisen, während der Prinz und sein

Reisegefährte sich noch einige Umwege mit dem Besuch interessanter Orte erlaubten. Vom Niagarafall brachte BODMER eine seiner schönsten Naturansichten mit.

Am 18. Juli 1834 lichtete die "Havre" in New York ihren Anker, hißte die Segel und fuhr mit leichter Brise hinaus, dem alten Europa entgegen.

Mit großem Jubel wurden die Reisenden am 26. August in Neuwied empfangen. Für den Prinzen und BODMER begann das große Auspacken und das Sortieren und Beschriften des immensen Sammelgutes. Auf die letzte Sendung wartete man allerdings vergebens. Aus Amerika traf die bestürzende Nachricht ein, sie sei auf einem Dampfschiff der Pelzhandels-gesellschaft verbrannt, ein unersetzlicher Verlust.

Die nächste Aufgabe für den Prinzen, einen geeigneten Verleger für sein Reisewerk zu finden, erwies sich als viel schwerer, als er sich das vorgestellt hatte. So entschlossen sich der Wissenschaftler und der Künstler, das geplante Werk in Lieferungen selber herauszubringen. MAXIMILIAN suchte in seinem großen Bekanntenkreis Subskribenten und fand auch bald eine größere Anzahl adliger Interessenten. JAKOB HÖLSCHER versprach, den Druck zu übernehmen. "Wenn ich nur keinen bedeutenden Schaden bei der Unternehmung habe, so bin ich zufrieden", heißt es in einem Brief an Professor SCHINZ.

Am 10. November 1837 erschien die erste Lieferung zu verschiedenen Preisen, je nach Ausführung der Kupfer, koloriert oder schwarzweiß, auch die Papierqualität variierte.

Die Finanzierung des ganzen Unternehmens war auch für den fürstlichen Geldbeutel eine starke Belastung. Ein Brief an MARTIUS gibt uns darüber Auskunft:

"... Unter 24.000 Thalern können wir das Werk nicht in das Publikum bringen, und ich habe schon sehr bedeutende Vorlagen machen müssen ... Es wird sich nun zeigen, ob diese Unternehmung durch eine hinlängliche Subscription gedeckt sein wird, die mir indessen bis jetzt in der Zahl von 204 Unterschriften noch nicht zu finden berechtigt sind ...".

Unter den Subskribenten finden wir illustre Namen wie Seine Majestät den König FRIEDRICH WILHELM III. und Mitglieder seines Hofes, die Königin von Hannover, den König von Dänemark, viele Leute von Rang aus dem Kreise Koblenz-Neuwied und bekannte Namen aus wissenschaftlichen Kreisen, von denen wir nur die Namen MARTIUS, OKEN und SCHINZ erwähnen wollen.

BODMER suchte später in Paris und London mit Erfolg nach geeigneten Verlegern. In den Jahren 1840 bis 1843 veröffentlichte ARTHUS BERTRAND in Paris eine französische und ACKERMANN & Co. in London 1843 bis 1844 eine englische Ausgabe. Das Originalwerk erschien zwischen 1839 und 1841 in zwei Bänden mit 33 Vignetten und einem Tafelband mit 48 Tafeln und einer Karte.

MAXIMILIAN war hoch erfreut über die schönen Ausgaben, doch leider war es für ihn ein Verlustgeschäft. Er widmete sich wieder vermehrt der Aufarbeitung seiner Sammlung und der Veröffentlichung kleinerer Arbeiten. Als im Jahre 1863 der Naturhistorische Verein für Rheinland und Westfalen seine Generalversammlung in Neuwied abhielt, sprach MAXIMILIAN über "Die amerikanischen Urnationen". Darin nahm er voll Partei für die Indianer beider Kontinente, und wandte sich auch mit großer Beredsamkeit gegen die Theorie des französischen Paläontologen ALCIDE DESSALINES D'ORBIGNY (1802-1857), der in seinen Monumentalwerken "L'homme américain" und "Voyage dans l'Amérique méridionale" von einer rassistischen Verschiedenheit der Uramerikaner sprach. Er stellte sich hinter HUMBOLDT,

MARTIUS und andere Zeitgenossen, die eine Einheitlichkeit der amerikanischen Menschheit vertraten. Der prinzliche Forscher durfte noch manche Ehrung, wie etwa die Ernennung zum Ehrenmitglied der preußischen Akademie der Wissenschaft empfangen, bis er am 3. Februar 1867 für immer die Augen schloß.



Abb. 7: Mato-Tope, Häuptling der Mandan, ein Freund
MAXIMILIANS. Bildnis von KARL BODMER. Repro: H. J. ROTH



Abb. 8: Zusammentreffen von PRINZ MAXIMILIAN mit Angehörigen des Stammes der Mandan bei Fort Clark. Gemälde von KARL BODMER, 1833/34. Repro: H. J. ROTH

5. Zusammenfassung

Die Americana brasiliensis beginnt mit HANS STADENS (1525-1578) einigermaßen objektiven Schilderungen der Tupinamba in Brasilien. JEAN DE LÉRY's (1534-1613) Darstellung ist nach CLAUDE LÉVI STRAUSS das "Brevier des Ethnologen, das er immer in der Tasche trägt". Erwähnt werden ferner J. B. SPIX (1781-1826) und K. PH. MARTIUS (1794-1868), die in der Ethnographie Brasiliens ihren hervorragenden Platz haben, wie auch ALEXANDER VON HUMBOLDT (1769-1859), der späteren Forschern stets mit Rat und Tat zur Seite stand.

MAXIMILIAN ALEXANDER, Prinz zu Wied, geboren am 23. September 1782 auf Schloß Neuwied, belegte mit Unterbrüchen naturwissenschaftliche Fächer an der Universität Göttingen. Von HUMBOLDT ermuntert, unternahm MAXIMILIAN 1815 seine erste große wissenschaftliche Reise nach Brasilien. Seine ethnographischen Untersuchungen der Botokuden und Patajos veröffentlichte er in zahlreichen Werken, die bis heute nichts von ihrer aktuellen Aussage verloren haben. Um dem interessierten Publikum auch in Nachbarländern die WIEDSCHEN Werke zugänglich zu machen, erschienen Ausgaben in Französisch, Italienisch und Englisch. Im Mai 1832 unternahm der Prinz zusammen mit dem Schweizer Künstler KARL BODMER eine weitere große Expedition, diesmal zu der Urbevölkerung Nordamerikas. Auch diese Reise dauerte zwei Jahre. Mit wertvollen Ethnographica, zoologischen und botanischen Exponaten kehrte Maximilian zurück. Die Ausarbeitung seines Tagebuchs nahm längere Zeit in Anspruch, während derer BODMER die Auswahl aus den über 400 zurückgebrachten Skizzen und Aquarellen für den Bildatlas traf. 1837 erschien die erste Lieferung des großen Werkes "Reise in das Innere Nordamerikas", das 1841 abge-

geschlossen war und aus zwei Textbänden mit 33 Vignetten und einem Tafelband mit 48 Tafeln und einer Karte bestand. Kurz danach erschien noch eine französische und eine englische, etwas gekürzte Ausgabe. MAXIMILIAN PRINZ ZU WIED starb am 3. Februar 1867 in seinem Heim.

6. Literatur

- DILL, C.L. & J.S. SNORTLAND-COLES (1979): Experimental Burning of an Earthlodge.- North Dakota History **46** (1).
- Div. Autoren (1992): Brasilien - Entdeckung und Selbstentdeckung.- Zürich.
- HASE, A. (1934): Beiträge zur Geschichte der deutschen biologischen Forschung in Ibero-Amerika seit Alexander von Humboldts Reisen bis 1916.- Ibero-Amerikanisches Archiv **8** (1).
- LÄNG, H. (1993): Indianer waren meine Freunde.- Bern (1976 & 1978), Zug.
- LÄNG, H. (1993): Kulturgeschichte der Indianer Nordamerikas.- Olten (1981 & 1983), Göttingen.
- LÖSCHNER, R. (1982/3): Die Reisen des Prinzen Maximilian zu Wied 1815-1817 in Brasilien.- Katalog.- Berlin.
- RUGENDAS, M. (1836): Das Merkwürdigste aus der malerischen Reise in Brasilien.-Schaffhausen (Auszugsweiser Nachdruck der Originalausg., Mühlhausen 1836).
- SCHADEN, E. (1953): Indianerforschung in Brasilien gestern und heute.- Staden-Jahrbuch, Sao Paolo.

Anschrift des Verfassers:

HANS LÄNG
Dufourstr. 167
CH-8008 Zürich

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Fauna und Flora in Rheinland-Pfalz, Beihefte](#)

Jahr/Year: 1995

Band/Volume: [17](#)

Autor(en)/Author(s): Läng Hans

Artikel/Article: [Die Bedeutung der Reisen des PRINZEN MAXIMILIAN ZU WIED für die Ethnologie 121-144](#)